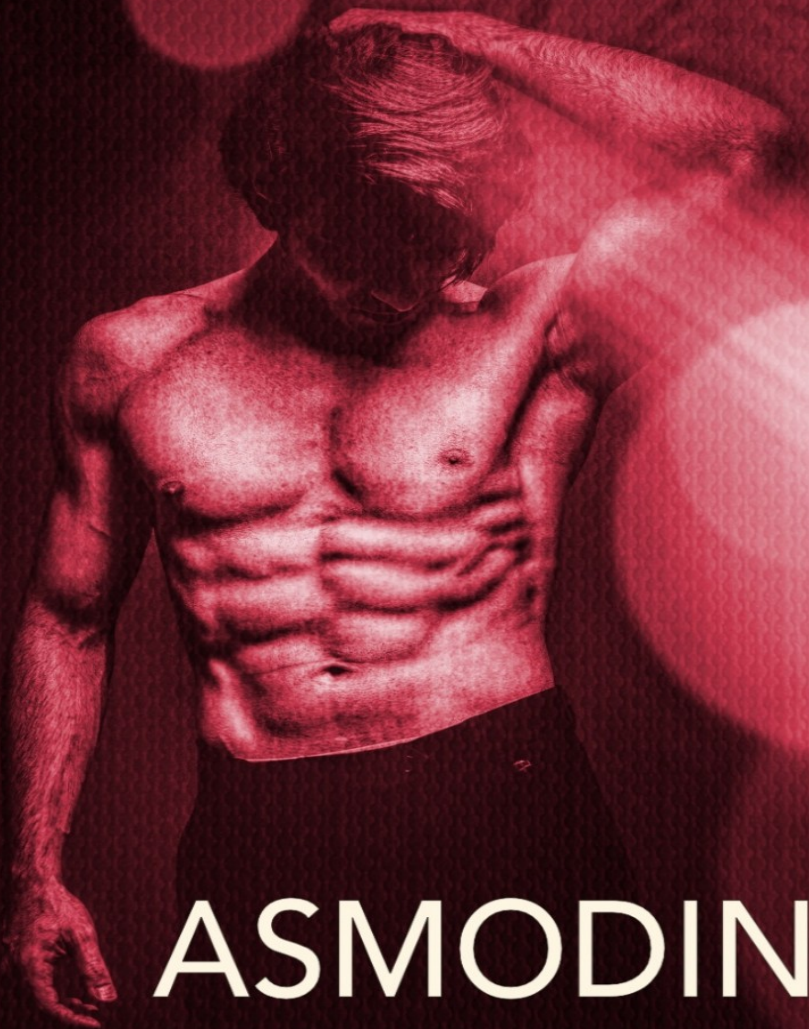


BÄRENKLAU EXKLUSIV

Die Liebe des Wolfes



ASMODINA TEAR

Eine Gay-Romantasy

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Die Liebe des Wolfes



ASMODINA TEAR

Fine Gay Romance

Eine Gay-Romantasy

Asmodina Tear

Die Liebe
des Wolfes

Eine Gay-Romantasy

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Impressum

Copyright © by Authors/Bärenklau Exklusiv

Cover: © by Steve Mayer, nach Motiven, 2026

Korrektorat: Ilka Richter

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius (Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau.

Kerstin Peschel (Verlegerin), Am Wald 67, 14656 Brieselang

www.baerenklaueklusiv.de

infe@baerenklaueklusiv.de

Die Handlungen dieser Geschichte ist frei erfunden sowie die Namen der Protagonisten und Firmen. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht gewollt.

Alle Rechte vorbehalten

Das Copyright auf den Text erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren, es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen , welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt bei Bärenklau Exklusiv. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023.

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Die Liebe des Wolfes](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

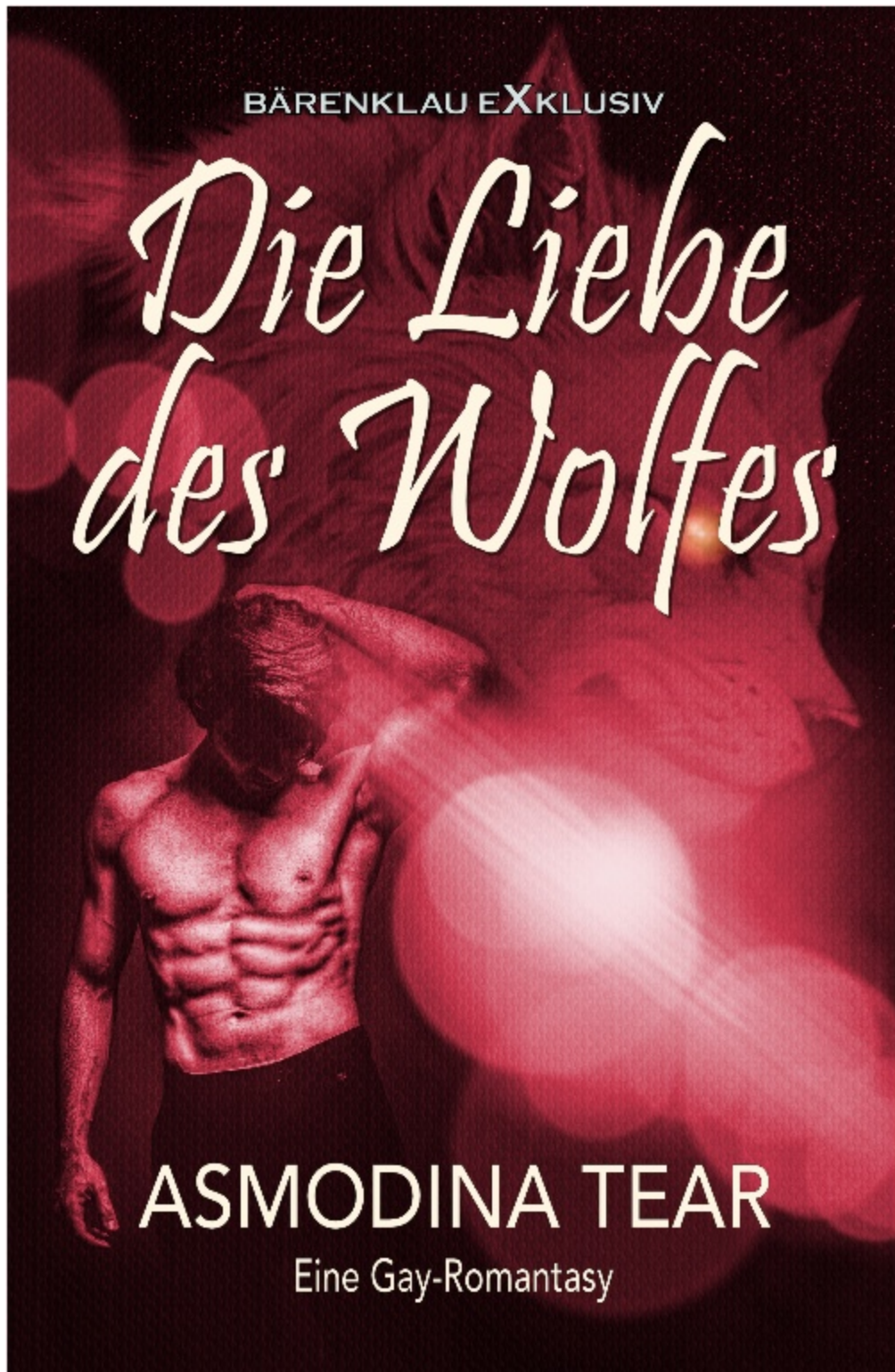
[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[Epilog](#)

Das Buch



Simeon und Adam haben sich in New York gut eingelebt, auch wenn das Versteckspiel für ihre Beziehung nicht einfach ist. Außerdem plagen Adam seltsame Träume. Bald darauf erschüttern mysteriöse Leichenfunde die Stadt. Während ihrer Recherchen treffen Simeon und Adam auf den charismatischen Vampir Adagio, der ihnen einen Vorschlag macht. Sein Clan und er seien bereit, bei der Beseitigung des Problems zu helfen, doch dafür verlangt er einen hohen Preis. Außerdem drängt die Zeit, denn der Täter gefährdet die Anonymität von Vampiren und Gestaltwandlern.

Die Liebe des Wolfes

Eine Gay-Romantasy

Asmodina Tear

Prolog

Die Nacht brach herein und senkte sich auf die majestätische Stadt herab. Nach und nach gab sie ihre Geschäftigkeit auf und versank langsam in einen trügerischen Schlaf. Die Menschen eilten nach Hause, ohne nach links oder rechts zu schauen. Sie freuten sich auf die wohlverdiente Ruhe. Auch die Kutscher verließen ihren Bock, führten die Pferde in den Stall und versorgten sie anschließend mit einem reichlichen Abendessen, bevor am nächsten Tag wieder harte Arbeit auf sie wartete. Ab und zu zerschnitt der Schrei eines Raben die Stille. Doch niemand kümmerte sich darum. Diese Vögel zählten ebenso zum Stadtbild wie die Armut, die jedoch liebend gerne im Schoß der Dunkelheit verschwand.

Ich verstehe manchmal nicht, wie Menschen so naiv sein können.

Die kalte Nachtluft streichelte sein Gesicht und spielte zugleich mit seinen langen blonden Haaren. Diese umgaben ihn wie eine Perücke, was jedoch nicht der

Wahrheit entsprach. Er wunderte sich immer noch, dass sie nicht dunkler, sondern heller geworden waren. An jenem Tag, an dem sich die Welt unwiderruflich verändert hatte. Zwar war er weit davon entfernt, diesen Schritt zu bereuen. Nicht einmal Tod und Teufel in Person könnten ihn dazu bringen. Dennoch blieben die Fragen in seinem Kopf. Besonders, nachdem in der letzten Zeit so viel passiert war. Am Anfang hatte er es überhaupt nicht glauben oder begreifen können. Und trotzdem entsprach es der Wahrheit.

Seine Hand ballte sich zur Faust, während die dunklen Augen in Richtung des Nachthimmels wanderten. An diesem Abend gab es keine Sterne, und selbst der Mond war nicht zu sehen. Aber er ahnte, dass beides, die Dunkelheit und die Stille, nicht mehr als ein perfektes Trugbild waren. Nicht, um bewusst zu täuschen, sondern um die schreckliche Wirklichkeit zu verschleiern.

Wie würden die Sterblichen wohl reagieren?

Diese Frage stellte er sich nicht zum ersten Mal, ohne eine Antwort zu finden. Gerade deshalb war es ein Segen, sie im Unklaren zu lassen. Denn die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihn nicht verstehen und mit offenen Armen empfangen, schwand. Die Gefahr wallte umso größer.

Wahrscheinlich würden sie uns als Monster oder Ungeheuer betrachten.

Seine Augen wanderten über die Dächer der Stadt. Von seinem Dachfenster aus hatte man einen ausgezeichneten Ausblick und damit auch auf die Dinge, welche den

normalen Menschen verborgen blieben. Sei es, weil ihr Verstand zu eng für die Wahrheit war oder weil sie gezielt die Augen davor verschlossen.

Wie würden sie wohl reagieren, wenn sie es erkennen könnten? Das Elend, die Armut ... die schlecht verborgenen Leichen auf den Straßen und die unsichtbare Bedrohung, welche von den Kreaturen der Nacht ausgeht? Jenen, von denen sie glauben, sie würden nur in Büchern und in den Fantasien seelisch kranker Menschen existieren.

Für den Bruchteil einer Sekunde sprang ein fast hysterisches Lachen über seine Lippen. Es war nicht so, als ob er ihre Gedanken nicht nachvollziehen konnte. Im Gegenteil, einst war es ihm ähnlich ergangen. Vor vielen Jahren, bevor er sein Herz an ein solches Wesen verlor und ihm freiwillig in die Dunkelheit folgte. Aber die Bedrohung war real ... sehr real.

Wenn es uns nicht gelingt, diesen Wahnsinnigen aufzuhalten, wird die Stadt alsbald im Blut seiner Einwohner ertrinken ... und tote Menschen werden die Straßen säumen wie weggeworfene Pflastersteine.

Er spürte eine Veränderung. Sie hing in der Luft wie eine Spinne, und auch seine Augen reagierten sofort. Im nächsten Moment verloren sie ihre dunkle Farbe und leuchteten stattdessen in einem unheimlichen Gelb. Plötzlich stachen auch messerscharfe Zähne aus seinem Oberkiefer, die jederzeit bereit waren, zu kämpfen, zu reißen und im Notfall auch zu töten. Doch die Veränderung verschwand so schnell, wie sie gekommen war. Nur einige

Wimpernschläge später war er wieder ein Gewöhnlicher, wenn auch mit düsterer Schönheit gezeichneter Mensch. Schneller, als die Augen es erlaubten, wandte er sich ab und ging zurück in den Schutz der sicheren Wohnung. Jedoch entging ihm nicht die blutrote Färbung des Himmels.

1. Kapitel

Adam

»Beruhige dich bitte. Du zitterst ja wie Espenlaub. Dabei bist du stärker als alle Männer in diesem Raum zusammen.«

Ohne Vorwarnung legte Simeon seine Hand in meine, was tatsächlich für ein bisschen Ruhe sorgte. Schließlich hatten wir zusammen schon einiges erlebt, hatten gelitten und auch verbissen gekämpft. Ich hob den Kopf. Die Nacht war über New York hereingebrochen, und trotzdem schien die Stadt nicht zu schlafen. Im Gegenteil, ihr Leben schien wie ein menschliches Herz. Der Klang war mir durchaus noch vertraut, obwohl meines schon seit fast einem Jahr nicht mehr schlug. Zumindest nicht so wie bei einem Menschen.

Du gehörst jetzt zu uns ... Obwohl Simeon mich nicht anschaute, hörte ich seine Stimme deutlich in meinem Kopf. *Meine Liebe und die Wildheit ziehen sich durch deine Seele, während dein Herz chronisch schneller schlägt.*

Kaum merklich ließ ich die Schultern sinken. Es stimmte, mein menschliches Leben lag seit fast zwölf Monaten hinter mir, und trotzdem musste ich immer wieder an diese Zeit zurückdenken. Ich war weit davon entfernt, meine Entscheidung zu bereuen. Im Gegenteil: Die Vorstellung, eine ähnliche Lebensspanne wie Simeon zu haben und diese Zeit mit ihm zu teilen, erfüllte mich nach wie vor mit unbändiger Freude.

Verdammt, ich weiß selbst nicht, woher diese Angst kommt. Dabei habe ich sowohl den Umzug hierher als auch meine Verwandlung gut verkraftet.

Zwar war einiges, wie zum Beispiel die geschärften Sinne, noch immer ein wenig ungewohnt und erschreckte mich zuweilen noch ein bisschen. Aber ich gewöhnte mich mit jedem Tag mehr daran. Was nicht zuletzt an der liebevollen Unterstützung von Simeon und meiner Mutter lag. Besonders Letzterer schuldete ich unglaubliche Dankbarkeit, denn nicht jeder akzeptierte, wenn der eigene Sohn ein anderes Wesen geworden war.

Warum, um alles in der Welt, fürchtete ich mich dann so, in Gesellschaft anderer Menschen zu sein?

Diese Frage stellte ich mir nicht zum ersten Mal. Schon vor meiner Verwandlung hatte ich nicht unbedingt Gesellschaft gesucht, was zum einen an meiner häuslichen Situation und zum anderen an dem Geheimnis meiner Neigung zu Männern lag. Außerdem erwarteten alle von mir, etwas zu sein, was ich beileibe nicht war. Obwohl, ... Muskeln hatte ich mittlerweile ausreichend, doch meine Gesichtszüge waren noch immer nicht die eines gewöhnlichen Mannes.

»Adam ...« Liebevoll nahm Simeon meine Hand und tätschelte sie. »Was macht dir Sorgen? Warum hast du solche Angst, mit mir in einen Herrenklub zu gehen?«

Die Sanftheit in seiner Stimme ließ mich erröten, obwohl ich sie schon oft gehört hatte. Umso ärgerlicher war es, dass ich ihm keine eindeutige Antwort auf seine Frage

geben konnte. Wäre dies der Fall, würde ich mich spätestens jetzt anvertrauen.

»Ich weiß es nicht genau ...« Mit der freien Hand fuhr ich mir durch mein Haar, welches seit unserer Reise über das Meer und der Verwandlung deutlich länger geworden war. »Vielleicht habe ich mich noch immer nicht an die Tatsache gewöhnt, dass mein Leben jetzt anders ist.«

Es war eine schwache Erklärung, das wusste ich selbst. Aber ich konnte es mir nicht anders erklären, und Simeon anzuschweigen lag auch nicht in meiner Art. Denn eigentlich gab es in unserer Beziehung keinerlei Geheimnisse. Zumindest nicht, nachdem wir uns wieder neu entdeckt hatte. Für den Bruchteil einer Sekunde lief eine Gänsehaut über meinen Rücken, und ich zog die Luft ein. Die Erinnerung an diese Episode unserer Liebe schmerzte noch immer, obwohl wir uns ausgesprochen und alles geklärt hatten.

*Habe ich deswegen immer noch ein schlechtes Gewissen?
Oder ist es Angst?*

Ich sah, wie Simeon die Augenbrauen hob und mich mit einer Mischung aus Argwohn und Zärtlichkeit musterte. Manchmal hatte ich das Gefühl, er könne meine Gedanken lesen, aber das war unmöglich. Wie immer hütete er sich jedoch, mir Vorwürfe zu machen.

»Hast du Angst, dass unser Geheimnis auffliegen können?«, erkundigte er sich sanft und der Griff um meine Hand verstärkte sich. »Und damit meine ich nicht unsere Beziehung ...«

Ich schaute zu Boden und dachte nach. Mit Sicherheit war das zumindest ein Teilgrund oder etwa nicht? Ein Verhältnis zu einem Mann zu unterhalten, barg nach wie vor das Risiko gesellschaftlicher Ächtung, obwohl es in den höheren Kreisen ein wenig gelassener gesehen wurde. Erst recht, wenn man so ein beträchtliches Vermögen besaß und überall seine Finger mit drin hatte wie Simeon. Selbst ich wusste nicht genau, welche Art von Geschäften er betrieb. Doch es ging mich auch nichts an.

»Vielleicht hast du recht.« Mit leicht geröteten Wangen erwiderte ich seinen Blick. »Vielleicht habe ich tatsächlich Angst vor einer Entdeckung. Natürlich hast du mich gut unterrichtet, und einen besseren Lehrer hätte ich mir kaum wünschen können. Trotzdem habe ich manchmal das Gefühl, das Tier nicht ausreichend unter Kontrolle zu haben.«

»Aber du hast dich doch niemals ungewollt verwandelt oder habe ich etwas übersehen? Wenn dem so wäre, würdest du es mir doch sagen, oder?«

Verflucht, jetzt habe ich ihn misstrauisch gemacht. Das wollte ich nicht.

Ich presste meine Lippen aufeinander und nickte. »Natürlich würde ich es sagen, was denkst du denn von mir?«

Simeons dunkle Augen musterten mich einen kleinen Moment zu lange. Doch dann legte er den Arm um meine Schultern, zog mich zu sich heran und küsste mich leidenschaftlich. Ein wenig überrascht erwiderte ich die

Geste. Natürlich kannte ich seine Küsse wie mein Lieblingsbuch, aber es war nicht unbedingt seine Art, Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit auszutauschen. Schließlich war Männerliebe nach wie vor verpönt und konnte bestenfalls heimlich gelebt werden. Ich dachte mit Schauern an die Konsequenzen, die eine Entdeckung mit sich bringen könnte. Obwohl wir uns mit Sicherheit aus der Affäre ziehen konnten. Simeon hatte seine Methoden und ich auch.

Erst nach einer Weile löste er sich aus meiner Umarmung, ohne jedoch meinen Blick loszulassen. Auch seine Hand hielt meine nach wie vor fest umklammert.

»Fühlst du dich jetzt besser?« Sein Lächeln ließ mein Herz schneller schlagen. »Glaubst du mir jetzt, dass nichts und niemand uns entzweien oder gar wehtun kann?«

Betroffen senkte ich den Blick und schwieg. Mein Geruch verriet meine Unruhe jedoch nicht den Grund dafür. Ein Teil von mir konnte tatsächlich nicht nachvollziehen, weswegen Simeon unbedingt in diesen Herrenklub gehen wollte. Meine Eifersucht meldete sich erbost und fragte sich, ob er vielleicht Interesse an einem anderweitigen Vergnügen hatte. Aber das konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Zwar waren Simeons Bisse nach wie vor sinnlich und stets mit einem erotischen Hauch gepaart, doch in letzter Zeit hatte er mir keinen Anlass gegeben, an seiner Treue zu zweifeln. Außerdem machte ich es nicht anders.

Warum sagst du ihm dann nicht einfach, was dich beschäftigt? Das Vertrauen ist doch da.

Kaum merklich zog ich die Luft ein. Ja, das Vertrauen war da, und tief in mir drin schrie alles danach, ihm die Wahrheit zu sagen. Aber wie sollte ich es tun? Wie konnte ich Simeon etwas nahebringen, das ich selbst nicht verstand? Seit Wochen schleppte ich dieses Geheimnis mit mir herum und jede Nacht lieferte neue Fragen, statt Antworten.

Ich befinde mich in dieser Stadt, die im Laufe der Jahre zu meiner Heimat geworden ist. Ich vermisse mein altes Leben nicht, auch wenn ich manchmal daran zurückdenke. Doch heute ist alles anders. Meine empfindliche Nase nimmt einen Gestank wahr, der so abartig ist, dass ich einen Vergleich mit der Pest nicht scheue. Obwohl das unmöglich sein kann. Wie ein schwerer, grauer Schleier hängt er über der Stadt, kriecht in jede Ritze und lässt selbst mich dabei fast ohnmächtig werden. Die Menschen um ihn herum scheinen ihn jedoch nicht zu bemerken. Sie gehen unbehelligt ihrem Tagwerk nach, als könnte nichts ihre kleine Welt erschüttern. In diesem Moment wünschte ich mir beinahe, so gelassen sein zu können wie sie. Aber ...

»Irgendetwas geht hier nicht mit rechten Dingen zu.«

Um mich gegen den Geruch zu schützen, ziehe ich den Kragen meines Mantels noch ein wenig höher. Nicht zum ersten Mal bin ich dankbar für den Vatemörder, obwohl er in diesem Fall nur begrenzt hilft. Ich gehe weiter, doch

meine Augen merken sich jedes Detail. Mich plagt das Gefühl, verfolgt zu werden. Aber weder meine Augen noch meine Nase noch die sensiblen Ohren eines Gestaltwandlers nehmen etwas wahr. Stattdessen fragte ich mich immer wieder, ob ich vielleicht kurz davor bin, verrückt zu werden. Die Gefahr dafür liegt nach wie vor in meinen Genen, auch wenn ich diese Tatsache gerne ignoriere.

Mein Blick wandert nach oben, zu den großen Fenstern der Häuser. Nur wenige sind um diese Tageszeit hell erleuchtet, was jedoch nicht ungewöhnlich ist. Dennoch sehe ich hinter den Scheiben etwas, das mir das Blut in den Adern gefrieren lässt.

»Sind das Schemen? Oder Fratzen?«

Auf diese Frage erhalte ich keine Antwort. Dennoch bleibe ich fassungslos stehen und starre die Erscheinung an, obwohl meine Vernunft mich regelrecht bittelt, es nicht zu tun. Tatsächlich verändert sich die sonderbare Erscheinung, je länger ich sie anschau. Sie bekommt Augen, einen Mund und etwas, was am entferntesten an Gesichtszüge erinnert. Diese zeigen eindeutige Angst, und auch der Mund öffnet sich zu einem lautlosen Schrei.

»Hilf uns ... bitte, wir brauchen Hilfe.«

Woher diese Rufe plötzlich kommen, weiß ich nicht. Die Stimme ist sehr undeutlich und scheint aus weiter Ferne zu kommen. Doch als sich hinter den Fenstern nicht nur Erscheinungen, sondern auch zahlreiche Blutspritzer zeigen, erstarre ich wie zur Salzsäule.

»Wie kann das sein? Ich habe keinen Angreifer gesehen.«
Wieder zweifelte ich an meinem Verstand und schreie auf, als mich abrupt jemand an der Schulter packte. Zumal derjenige mich auch noch herumwirbelt. Bis auf einen hohen Zylinder, dunkle Kleidung und eine schlanke Statur kann ich von dem Fremden nichts erkennen. Seine Worte höre ich jedoch sehr wohl.

»Bist du bereit zu sterben?«

»Adam?« Simeons Stimme holt mich in die Wirklichkeit zurück. Ich blinzele einige Male und unterdrückte nur knapp den Impuls zu fragen, wie lange ich regungslos verharret habe.

»Ist alles in Ordnung?«

»Aber ja.« Nur mit Mühe schaffe ich es, ein Lächeln aufzusetzen. »Wieso denn nicht?«

Simeon hob die Augenbrauen, sagte aber nichts, sondern ging stattdessen weiter. Er hielt noch immer meine Hand, während wir die letzten Meter zum Herrenklub zurücklegten. Ich verspürte noch immer keine große Lust, dorthin zu gehen. Die Vision eben hatte mir den Rest gegeben. *Zuerst die Alpträume und jetzt das ...*

Bevor ich weiter darüber grübeln konnte, stieß Simeon die Eingangstür zum Etablissement auf und zerrte mich hinein. Eine angenehme Wärme schlug uns entgegen, gepaart mit dem Geruch von Alkohol, welchen ich überhaupt nicht mochte. Zahlreiche Herren, die etwas älter waren als wir selbst, hoben die Köpfe und musterten uns irgendwo zwischen Skepsis und Neugierde.